



DER SCHMUTZBLINDE.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1844.

Mittwoch, 16. Oktober.



Nr. 19.

Ein Boulevard in Paris.

Vor Allem, was das merkwürdige Paris dem neugierigen Beschauer bietet, ist das Merkwürdigste die majestätische Straße, die von dem Bastillen-Platz in weitem Halbkreis von fünf Stunden bis zur Magdalenenkirche die ungeheure Häusermasse wie ein Gürtel zusammenhält. Mögen in allen andern Herrlichkeiten andere Hauptstädte mit Paris wetteifern und es sogar übertreffen, den Boulevard hat keine Stadt der Welt. Hier ist das eigentliche Pariser Leben den Blicken aufgethan, von der elegantesten Welt bis zur niedrigsten Gasse, Alles findet hier Befriedigung seiner Gelüste; jeder Trübsinn schwindet, wenn du dich in dieses Gedränge mischst, ohne Gesellschaft bist du hier nie allein; willst du Paris kennen lernen, so besuche den Boulevard! Weder die Berliner Linden, noch der Wiener Kohlmarkt, oder der Hamburger Jungfernstieg können im Entferntesten nur mit dem Boulevard verglichen werden.

Morgens, von 7—9 Uhr, wenn in der innern Stadt noch Alles ruht, und nur hier und da Milch- und Gemüseläden geöffnet werden, dann zeigt uns der Boulevard ein ganz eigenes Treiben, das mit seinem spätern einen grellen Kontrast bildet. Die Bewohner der breiten, reinlichen Straße ruhen noch alle, aber von den Vorstädten her kommen die Landbewohner mit Karren und Wagen, um den ungeheuren täglichen Bedarf für die Riesenstadt herbeizuschleppen; die Fischhändler, welche allnächtlich ihren Verkauf auf dem place des Innocents halten, kehren lustig mit ihren leeren Wagen wieder heim; die dienende Klasse geht dann ihrem Besuche nach, die Märkte zu besuchen, den Einkauf zu besorgen &c. Nach neun Uhr werden die Läden allmählig geöffnet u. gereinigt, die Herrlichkeiten ausgelegt, ganze Häuserfronten mit

Stücken verschiedenfarbiger Zeuge geschmackvoll drapirt, und die Herumträger von Zeitungen werfen im Vorüberrennen die neuen Tagesblätter zur Thür hinein, denn kein Pariser wird sein Frühstück nehmen, ohne ein Journal dabei zu lesen. Bis recht eigentlich auf das Straßpflaster hinaus werden Uhren, Porzellan u. Glaswaaren, Kleidungsstücke und Puz für beide Geschlechter, ganze Berge von Hüten, Bilder ohne u. in Glas u. Rahmen, Trüdelkram von Hunderten von Dingen und so immer weiter gelegt und gestellt. Wandernde Hausfrauen, mit allen möglichen Waaren belad, finden sich ein, die Straßgebänderinnen stellen sich mit ihrem Blumenvorrath in Reihe und Glied, in gewissen Entfernungen von einander werden Hunderte von Strohhütchen aufgeschichtet, um den Müden für zwei Sous vermietet zu werden; Flekenauspuzer und Witschändler harren der kommenden Kunden, und alle diese Handthierungen werden von lauten Erklärungen begleitet, worin die gemeinsten Franzosen ein nicht genug zu bewunderndes Rednertalent entwickeln. — Zwischen diese freundlichen Gruppen ziehen sich die dunkelsten Schattenpartien des Glends. Hier sind es kleine Kinder von 4—5 Jahren, die, in Lumpen gehüllt, zusammensitzen, und nichts thun als hungern, frieren, weinen und — oft vergebens — betteln; dort ist es eine Mutter mit ihrem kranken — und unweit davon eine andere mit ihrem todten, soeben auf dem Boulevard verstorbenen Kinde; dort ein Blinder, der aufgeigt, indem der Pudel für ihn sammelt; ein Mädchen, welches ohne Hände näht, und ein betrunkenener Gassen-Paganini Und unter allem diesen Gedränge die schmutzigen Savoyarden mit ihren Affen und Murmelthieren, die Stadtsergeanten und Gend'armen, die Ausrufer von Journalen und Flugschriften, und das vorhüpfende Heer der losen Gamins. Trotz dieser bun-

ten Menge ist der Boulevard noch leer. Alle diese Leute sind nur da, um die eigentlichen Besucher zu empfangen, die erst von 4—6, den Stunden, die dem Mittagessen vorausgehen, sich einzustellen pflegen. Nun sammeln sich aus der Riesensstadt hier mehr und mehr die Equipagen aller Art, daß deren nicht wenige sind, ist erstlich, wenn man weiß, daß Paris an 1200 Fiaker, 900 Kabriolets und 600 Remisen, außer der Menge eigener Fuhrwerke, Postkutschen, Kourierwagen zc. besitzt; dazu kommen noch Diligencen ohne Zahl, viele mit 20—25 Personen besetzt, welche von den nahen Ortschaften anlangen. Der Lärm und das Getümmel nimmt jeden Augenblick mehr überhand; Alles fährt in raschem Trabe, die Kutscher schreien beständig und vermehren dadurch das Getöse bedeutend. Herrlichere Pferde, glänzendere Wagen, reichere Livreen, wo wollte man sie wohl sehen, als hier? und welche Masse von berühmten, interessanten, verrufenen Menschen steht man mit einem Blitze, wenn man diese Wagenreihe mustert. Mehr aber zieht einen noch der Troß der Fußgänger an, der sich so gemächlich fortbrängt u. fortstößt, daß man, auf einem Stuhle plaznehmend, Alles gehörig in Augenschein nehmen kann. Drei Reihen solcher gesetzten Leute bordiren zu beiden Seiten den Fußweg und lassen die Vorbeigehenden die Revue passiren, oder essen Gefrorenes, oder trinken Chokolade, oder lesen Zeitungen. Schon drängen sich die Leute ins Theater des St. Martinsthores; die Gasflammen entzünden sich überall, u. je weiter wir gehen, desto mehr entschwindet das elegante Gedränge und ein neues Leben umgibt uns. Auf der Höhe am St. Martinsthore wenden wir die Blicke und übersehen nun die ganze Streife des zurückgelegten Weges. Ein Menschenmeer wogt dahin, und dazwischen wandelnde Lichter ohne Zahl; in den Kaffehäusern, Restaurants u. Boutiquen die feststehenden prächtigen Gasflammen, von dem Glanz der Spiegel vervielfältigt, die Omnibus mit ihren rothen Laternen, die Kabriolets, die zu Hunderten dahinflitzen, wovon jedes zwei Laternen hat, königliche Wagen endlich, vor denen Stallmeister mit Fackeln einhersprengen, dazu die wandelnden Hausierer, die ihren Beleuchtungsapparat mit sich schleppen, und die feststehenden, die einige Lichter vor sich auf das Pflaster stellen, die Bänkefänger, Taschenspieler, Alles will sehen und gesehen werden.

Ihr laßt euch das Schreien der Bewohner der Cité u. die Klagen stets zu Herzen dringen, u. ihr wißt nicht abzuwehren. Hier kommt her! Seht mit eigenen Augen, wie leicht der Pariser das Leben nimmt, wie leicht seine Wünsche zu befriedigen sind; gebt ihm Brod zur Sättigung und seinen Boulevard du Temple, und er ist zufrieden. In langer Reihe ist hier der Weich-

nachtlich für das Pariser Volk, wenn wir uns dieses Ausdrucks hier zur Bezeichnung des Gegensatzes der höhern Stände bedienen dürfen, jeden Abend gedeckt, und dieses Volk klatscht unermüdet in die Hände; es umspringt den Tisch, wenn es die Lichterchen angezündet sieht. Lasset uns an den Theatern, großartigen Reiterbuden, Panoramen u. s. w. vorübergehen, u. auch vorüber an den Weinboutiken, Kaffehäusern und öffentlichen Gärten, an denen kein Mangel ist, und die alle überfüllt sind, und aus denen allen Jubel und Lustigkeit tönt, als ob alle Tage Sonntag wäre. — Nun werden die Allen lustiger, und die Lichter wie die Menschenmassen werden seltener; man erblickt die öden, finstern Häuser des Marais, den Faubourg St. Germain zu den Zeiten Ludwig XIV. Man bemerkt deutlich, daß man sich dem Ende der Stadt nähert, u. daß die Herrlichkeit zu verschwinden anfängt.

Ein Frösteln überfällt mich. Wie so einsam ist es hier nach all' dem fröhlichen und glänzenden Leben. Links führt der Weg vom Bastillenplaz zum père la chaise, rechts zur Brücke von Austerlitz! überall wie viel versunkene Größe!
(Archiv.)

Napoleon über Josephine.

Bei einem Besuche — berichtet Miß. Abell von Napoleon aus Helena — zeigte ihm die Gräfin Bertrand ein Miniaturbildniß der Kaiserin Josephine. Er betrachtete es lange mit großer Bewegung, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich rief er aus, es wäre das ähnlichste Bildniß, das er je gesehen hätte, u. sagte der Gräfin, er wolle es behalten, und er behielt es bis zu seinem Tode. Oft sah er meine Mutter lange sehr aufmerksam an und entschuldigte sich dann mit der Versicherung, daß sie ihn lebhaft an Josephine erinnere. Er schien ihr Andenken zu vergöttern und wurde nicht müde, von ihrer Sanftmuth und der Anmuth ihrer Bewegungen zu reden. Wie er uns oft sagte, war sie krankhaft reizbar, wenn sie sich im geringsten Grade unwohl oder bekümmert fühlte. „Sie war die Göttin des Puztisches“, sagte er. „Alle Moden rührten von ihr her, u. jeder Anzug zierte sie. Und dabei war sie so menschenfreundlich, die beste Frau.“ Bei all' seiner Verehrung gegen sie aber konnte er es nicht leiden, daß man ihr einen herrschenden Einfluß auf seine politischen Handlungen zuschreiben wollte. „Die Anhänger des Hauses Bourbon und die Engländer geben zwar zu, daß ich einiges Gute gethan habe, doch sie schwächen gewöhnlich das Zugeständniß durch die Behauptung, daß es vorzüglich durch Josephinens Einfluß geschehen sei; aber die Wahrheit ist, daß sie sich nie in politische Angelegen-

heiten mischte.“ Deutete er auf seine Ghescheidung, so versicherte er, daß nur politische Beweggründe ihn zu einem solchen Schritte hätten bringen können und kein anderer Grund ihn bezwogen haben würde, sich von einer so zärtlich geliebten Frau zu trennen. Er dankte Gott, daß sie früh genug gestorben war, um nicht sein letztes Unglück zu erleben. Sie war viele Jahre lang die größte Gönnerin der schönen Künste in Frankreich, und oft hatte sie kleine Zwiste mit Denon u. mit Napoleon selber, wenn sie schöne Bildwerke und Gemälde für ihre eigene Galerie wünschte, statt sie dem Museum zuzuwenden. „Aber so gern ich ihren Launen nachgab“, setzte Napoleon hinzu, „es war stets mein erster Gedanke, das Volk zu vergnügen, und so oft ich ein schönes Kunstwerk sah, schickte ich es ins Museum, um dem Volke eine Wohlthat zu erweisen. Josephine war die persönliche Anmuth, und anmuthig alles, was sie that. So lange wir mit einander lebten, hat sie nie eine Unseinerheit sich zu Schulden kommen lassen. Sie wußte, wie es scheint, allen Eingriffen der Zeit durch ihren ungemein geschmackvollen Anzug zu widerstehen.“

Presß-Beitrag.

Von Ignaz Nagy's „Magyar titkok“ (Ungeheimnisse) sind bereits fünf Hefte erschienen, die sich einer so großen Theilnahme erfreuen; daß sich der Verleger G. A. Hartleben veranlaßt fühlte, den mit dem Vf. auf sechs Hefte geschlossenen Kontrakt zu erneuern und auf 12 Lieferungen zu erweitern. Seinem Werke die Gunst des Publikums zu erwerben, gehört wohl unter die Hauptaufgaben eines populären Schriftstellers; doch ist dies noch nicht hinlänglich; das Werk muß auch vor dem Forum einer tiefer eindringenden Kritik bestehen können, und man erlaube uns hier, bei Anerkennung der Vorzüge dieser „ungr. Geheimnisse“, auch ihre Schwächen zu berühren. — Der erste u. größte Fehler ist der Mangel an Zusammenhang, die Hauptidee des Romans wird durch so viele, nicht zur Sache gehörende Episoden unterbrochen, daß sie störend in die Harmonie das Ganzen eingreifen müssen. In der eigentlichen Erzählung herrscht so viel Monotonie, ist so wenig Abwechslung, daß nur die hie und da — oft zu häufig u. gezwungen — angebrachten, doch auch mitunter guten Wize ihr einiges Interesse verleihen. — Doch der Witz ist

— — — — — „ein Strahl, gesandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten“;

er darf nie das Niveau der Schicklichkeit u. Humanität überschreiten, was hier, leider, so oft geschieht. — Wir kennen das ungr. Lesepublikum, namentlich die zartfühlende Damenwelt, der dies Werk vorzüglich bestimmt ist,

zu gut, als daß wir glauben sollten, es werde an solchen Ausfällen lange Gefallen finden. Ein Humorist, u. Ignaz Nagy verdient diesen Namen mit Recht, soll unterhalten, aber nie verletzen, soll andrerseits die Achtung der Gebildeten ihm bewahrt bleiben. Nagy ist einer der vielseitigsten, beliebtesten ungr. Literaten, er ist ein ausgezeichnete Novellist, wir besitzen von ihm gelungene Arbeiten im dramatischen Gebiete, seine „Torzképek“ erlebten in kaum einem Jahre drei Auflagen, wir sind also berechtigt von ihm mehr als Mittelmäßiges zu erwarten. (Nagy's sämtliche Werke sind bei Hartleben u. Altenburger, Buchhändler in Pesth, zu haben.)
M. Falk.

** Ein französisches Journal, „L'Almanach du mois“, gibt folgende, wohl nicht einmal übertriebene Beschreibung, wie fabrikmäßig heut zu Tage in Frankreich mit der Anfertigung von Romanen verfahren wird: Es gibt dergleichen Ateliers in derselben Weise, wie die der Kupferstecher in England, wo der Eine den Himmel, der Andere die Bäume, ein Dritter die Erde zu besorgen hat. Auch hier sind die Rollen gleichmäßig vertheilt: der Eine liest die alten Romane u. Denkwürdigkeiten u. wählt daraus, was sich zur Seelenwanderung eignet; der Andere gibt den Erzählungen eine dialogische Form, u. der dritte entwirft die Portraitirung der Helden, das in-Szene-setzen, als: „An einem schönen Aprilmorgen kam ein junger blonder Mann, mit rötlichem Knebelbart, den ein gewöhnlicher Beobachter an seiner Miene für ganz etwas Anderes gehalten haben würde etc.“ — Noch ein Anderer nimmt die Erzählung da wieder auf, wo sein Kamerad sie gelassen hat, um ihr eine Anekdote aus den Zeiten Heinrich's IV. oder ein Kapitel aus Cook's Reisen oder auch einen Brief aus den Liaisons dangereuses hinzuzufügen. Ist er damit fertig, so gibt er die Arbeit an seinen Nachbar links. Dieser wirkt in dem düsternen Genre; er gehört der Schule des Schreckens an, und seine Aufgabe ist, Zufälle, Gewaltthaten, schauerliche Geschichten zu liefern. So unterbricht er denn auch ohne Weiteres die Novelle durch irgend eine verhängnißvolle und unerwartete Episode, etwa wie die folgende: „In diesem Augenblick hörte man ein kleines Geräusch, das von der geheimen Thür herkam, die zu dem Garten des alten Trim führte. — Der kleine Ferdinand erblaßte. — Wst! sagte Cäcilie. . . . Da schrie eine hohle, rauhe Stimme: Christian! Christian! etc.“ — Endlich stzt noch, unten am Tische, der furchtbare Richter, der über das Schickal des Helden zu entscheiden hat; denn man muß wissen, daß man beim Anfang nie weiß, wie es mit der Person ablaufen soll. Wenn dieselbe eines langsamen Todes sterben, und das Feuilleton bis Mitte Septembers Stoff daran haben soll, so gibt man ihr die Lungen-

schwindfucht, wobei immer Zeit gewonnen wird. Will man ein rasches Ende herbeiführen, so hat man es noch leichter und darf nur zwischen einem Duell auf Gewehre, einem Sturz vom Pferde, dem abgeschlossenen Zellenstern oder der Vergiftung durch Champignons wählen. — Ist unser Mann todt, so bleibt noch der Epilog und eine Auskunft, was aus der Gelbin geworden ist, übrig. Dies Letztere ist die Arbeit des Meisters, der dabei stets die Phrase anbringt: „Ich nähere mich nun dem Ende dieser langen Erzählung etc.“ Dann kommt die Schlussperiode mit der Namensschiffer des Verfassers. — Ist der Roman so fertig, so wird er zum ersten Redakteur des Feuilletons getragen, der in der Regel den Titel dazu wählt, und wenn er ihn dann aufnimmt, so läßt er stets die Warnung hinzufügen, daß jede Nachnahme durch andere Blätter als Nachdruck angesehen und verfolgt werden solle. (Es ist nur zu verwundern, daß trotz dieser Klifarbeit, die französischen Novellen im Allgemeinen doch lesbarer sind als die meisten deutschen.)

** In Großbritannien u. Irland erschienen den genauen Angaben des Stempelkomptoirs zufolge im Jahre 1843 im Ganzen 447 Zeitungen und Zeitschriften, die 60,592,001 Exemplare stampeln ließen. Die Vertheilung dieser Zeitungen und sonstigen Zeitblätter war folgende: 79 in London 31,692,062, 212 in den Provinzen 17,058,056, 8 in Wales 339,500, 69 in Schottland 5,027,589, 79 in Irland 6,474,794 Exemplare. Die periodische Presse Londons beträgt also beinahe das Doppelte von der in den Provinzen u. mehr als Absatz sämtlicher übrigen in den Königreichen erscheinenden Blätter.

Mignon - Zeitung.

Paris. Die neuliche Ankunft des Prinzen von Joinville in Havre soll zu einem artigen Mißverständniß Anlaß gegeben haben. Es war Mitternacht, als das Fahrzeug des Prinzen an die Stiege des großen Quai's gelangte. Herr Touchard sprang in der Eile an's Land, und lief schnurgerade auf das Hotel zu, um ein Quartier in Bereitschaft setzen zu lassen. Der Prinz folgte ihm etwas langsamer, u. hatte schon den Fuß an's Land gesetzt, als ein bis dahin unsichtbarer Körper plötzlich vor ihm stand, und in höhnischem, halb ernstem Tone die bedeutungsvollen Worte an ihn richtete: „Ich habe Sie nun ertappt, sachte, sachte! wo wollen Sie denn so eilends hin?“ Dies war die Mauth, die hunderttägige, welche in der Person eines ihrer Späher über die Handhabung der Gebühren des König's wachte. Da der wachsame Mauth-

beamte Nachts ein Fahrzeug landen, einen Mann heraufkommen, und eiligst davonwischen sah, so hatte er Verdacht gefaßt. Also überfallen und gar nicht wissend, um was es sich handle, ließ der Prinz den Grenzgardisten die Frage wiederholen, der sie auch mit seiner Mine nochmals wiederholte, u. ihn einlud, sich gefälligst durchsuchen zu lassen. Diese angenehme Einladung machte die Sache nun dem Prinzen klar. „Ich habe,“ sagte er, „nichts bei mir als Das,“ und zog aus seiner Tasche eine reiche Briestafche, die ganz mit Papieren angefüllt war. Der Anblick dieses Kleinods wirkte auf den armen Grenzhüter, sein Argwohn verwandelte sich sogleich in ein unbegrenztes Zutrauen, und ohne Weiteres die Wahrheit erkennend, begrüßte er den Herrn mit seinem Namen — Prinz von Joinville.

Etwas von Allem. Die Mäßigkeitsmänner sind doch kuriose Kauze! Fast sollte man glauben, sie trauten dem Frieden selber nicht und machten deshalb allerlei Mandver, um sich den Appetit am Tollwasser zu verderben. So haben sie zu Gutentag in der Oberlausiz neulich den Brantwein förmlich zu Grabe getragen, d. h. ein Fäßchen in Prozession, mit Musik u. fliegenden Fahnen unter dem — Galgen verscharrt.

** Der Verbrauch der Auster in Frankreich hat sich seit einigen Jahren bedeutend vermehrt; der Ertrag des zu Paris Statt gehaltenen Verkaufs im Großen war im Jahre 1827 850,000 Frs.; er belief sich im Jahre 1836 auf 1,219,000 Frs. und hat sich seitdem in Folge der Verbesserung der Straßen und der Transportmittel mehr als verdoppelt. Von 1827 bis jetzt hat sich der Preis im Großen für den Korb von 50 Duzenden nur um einige Centimes verändert; der Mittelpreis ist 11 Frs. 44 Bts. für den Korb oder 22 $\frac{1}{10}$ Cts. für das Duzend. Im Kleinen wird das Duzend gewöhnlich zu 50 bis 60 Bts. verkauft.

** Die vielen jungen Leute, welche aus allen Gegenden Deutschlands in München die Bierbrauerei erlernen oder fortsetzen, haben sich den Namen Bierpraktikanten beigelegt und thun sich was darauf zu gut. Bisher verstand man unter Bierpraktikanten etwas Anderes.

** Im Kloferteich bei Altenburg hat man kürzlich einen alten Hecht gefangen, der 72 Pfund wog, 9 Fuß lang war u. eine Ente, zwei andere Vögel u. eine Menge Krebse im Magen hatte.

** Im Jahr 1843 sollen nicht weniger als 1421 Mitglieder der französischen Ehrenlegion (worunter 173 Offiziere, 32 Kommenthure, 15 Großoffiziere und 6 Großkreuze) gestorben sein. Nun schließe man auf die Zahl der Lebenden!